

«Im Dunkel dem Leben trauen»

Evangelium: Joh 21,4-12 «Der Fischfang»

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen am See ist eine der schönsten Szenen aus dem Evangelium nach Johannes. Es ist eine Geschichte aus dem Morgengrauen. Die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits werden plötzlich durchlässig. Das Licht des Auferstandenen bahnt sich unaufhaltsam seinen Weg in den Alltag der Jünger und erhellt ihn. Der Himmel erscheint auf Erden. Gott ist gegenwärtig.

Wer wünscht sich das nicht? Den Himmel auf Erden? Die Erfahrung des Glücks, das den Jüngern in diesem Moment zuteil wird, wenn sie mit dem Todgeglaubten Fisch und Brot teilen? So als ob sich das Drama, das sich in Jerusalem abspielte, in der strahlenden Morgensonne über dem geheimnisvoll glitzernden See einfach in Luft auflöst. Wie ein böser Traum, der beim Erwachen verblasst und seinen Schrecken verliert. Jesus ist wieder da. Er spricht und isst. Als ob nichts geschehen wäre. – Ja, wie wäre es, wenn all unsere Lebensmühe auch so plötzlich von uns fallen würde? Wenn all unsere Sorgen und Nöte in diesem strahlenden Morgenlicht am See plötzlich ihre Schwere verlieren? Wenn wir mit den Menschen, die wir verloren haben, wie selbstverständlich wieder Brot und Fisch teilen?

Nach den dramatischen Ereignissen in Jerusalem sind die Jünger in ihren Alltag zurückgekehrt. Auch wir sind nach Ostern in unseren Alltag zurückgekehrt. Die Jünger gehen ihrem Beruf nach: Sie gehen fischen. Wir gehen unseren Berufen oder alltäglichen Beschäftigungen nach. Aber der Alltag ist so mühsam wie eh und je. Und bei aller Mühe bleibt den Jüngern nur der Misserfolg. Kein einziger Fisch ist im Netz. Manch eine oder einer von uns weiss wohl aus eigener Lebenserfahrung, wie den Jüngern nun zumute ist. Die Situation der Jünger gleicht schliesslich der unsrigen.

Mitten in dieser misslichen Lage tritt ein Fremder auf. Er führt den Jüngern ihren Misserfolg auch noch peinlich vor Augen, indem er fragt: «Habt ihr denn nichts gefangen?» «Was soll denn diese Frage? Nein, wir haben nichts gefangen...» Aber damit nicht genug. Jetzt erlaubt sich der Fremde auch noch, ihnen, den Profi-Fischern, einen Ratschlag zu erteilen: «Fahrt noch einmal hinaus und werft das Netz auf der rechten Seite aus!»

Wie würden wir reagieren, wenn uns nach einer Lebensniederlage ein Fremder sagt: «Empfindest du dein Leben immer noch als leer und sinnlos? Steh auf und richte deinen Blick nach der rechten Seite aus!» Ich würde mich wohl aufregen und sagen: «Was erlaubt sich dieser Mensch und wer ist das überhaupt?»

Ja, wer ist das? Die Jünger wissen es in dem Moment auch nicht. Umso erstaunlicher, dass sie doch nochmals ihr Schiff ins Wasser stossen und erneut auf den See hinausfahren. Trotz der Niederlage und der Müdigkeit stehen die Jünger erneut auf und vertrauen in dieser Morgendämmerung dem Wort des Fremden. Warum? Vielleicht hat sie die vergangene Zeit mit Jesus ja doch gelehrt, Hoffnung zu haben. Vielleicht haben sie doch gelernt, sich guter Hoffnung auf etwas einzulassen, dessen Ausgang völlig ungewiss, wenn nicht sogar unwahrscheinlich ist. Und vielleicht ist gerade darum die Tatsache, dass diese Jünger erneut aufstehen, das eigentliche Wunder in dieser Geschichte aus dem Morgengrauen. *Die Jünger vertrauen im Dunkel dem Leben.*

Neu aufstehen. Aufstehen - Auferstehung im Licht der Morgensonne, die sich im Osten erhebt. Im Osten - Ostern. Ostern geschieht immer dann und dort, wo Menschen es wagen, dem Leben mehr zu trauen als dem Tod. Dort wo sie der Versuchung, liegen zu bleiben, widerstehen. Wo der Stein weggerollt, die Grenze überschritten und das Grab hinter sich gelassen wird. Und das geschieht meistens, ohne dass dabei Aufsehen erregt wird. Ohne Halleluja. Aber mit viel Mut.

Die Jünger stehen also auf und stechen erneut in See. Weil sie der Stimme dieses Fremden irgendwie doch vertrauen. 'Vielleicht finden wir die Fische ja tatsächlich, wenn wir nochmals rausfahren, nach der rechten Seite Ausschau halten und die Netze dort auswerfen...'

Gemeint ist natürlich nicht die Suche nach Fischen, die in unseren irdischen Gewässern schwimmen. Gemeint ist die Suche nach dem, was das Zeichen «Fisch» auf religiöser Ebene symbolisiert: nämlich die Erlösung, letztlich die Überwindung des Todes, die Einwendung mit dem Himmel. Und die «rechte Seite» ist auch nicht das, was wir gewöhnlich unter «rechts» verstehen. Im alten hebräischen Denken meint die linke Seite das Zeitliche, das Vergehende. Die rechte Seite dagegen das Ewige, das Bleibende. Darum heisst es auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis: «Jesus sitzt zur Rechten Gottes...»

Die Jünger richten sich also neu aus. Indem sie die Netze auf dem See nach der rechten Seite, der Seite des Himmels, des Ewigen ausrichten. Und das Wunder geschieht: sie fangen 153 grosse Fische. Diese Zahl 153 hat natürlich eine Bedeutung. In der Kabbala, der jüdischen Überlieferung, gibt es eine Interpretationstechnik biblischer Texte mit Hilfe der Zahlenmystik. Man nennt diese Technik «Gematria». Jedes hebräische Schriftzeichen symbolisiert nämlich gleichzeitig eine Zahl. Alle Zahlen der Bibel haben also letztlich eine symbolische Bedeutung. Das eröffnet neue Zugänge zu den Texten, die sehr aufschlussreich sind. Nicht umsonst sagen wir auch im Deutschen «erzählen», auch wenn wir nicht mehr wissen, was das mit «Zahlen» zu tun haben soll. In einer Ursprache wie dem Hebräischen ist dieser Zusammenhang dagegen erkenn- und nachvollziehbar.

Ich lade sie also ein, jetzt ein wenig «Gematria» zu betreiben: Die Zahl 153, die Anzahl Fische, erhält man, wenn man die Zahl 17 rückläufig addiert: $17 + 16 + 15 \dots + 1 = 153$. Die Zahlen 17 und 153 haben demnach miteinander zu tun. Und 17 ist wiederum eine besondere Zahl. Sie hängt eng mit dem hebräischen Wort «tow» zusammen, was «gut» bedeutet. «Und Gott sah, dass es *gut* war», heisst es in der Schöpfungsgeschichte der Bibel. Geschrieben wird dieses Wort «tow» - «gut» mit den hebräischen Zeichen teth-waw-beth. In Zahlenwerten (jedes Zeichen ist im Hebräischen eine Zahl) $9+6+2 = 17$. Das Wort «tow – gut» «erzählt» also 17. Die 153 Fische sind also demnach Symbol dafür, dass nun wirklich alles gut ist. Alle Phasen der 17 haben sich verwirklicht, $17 + 16 + 15 \dots$ zusammen 153. Nun ist es also vollkommen gut. – Die 153 Fische stehen also für die Vollendung des Lebens in Ewigkeit.

Nach diesem Fang von 153 Fischen, nachdem sich das Gute also verwirklicht hat und die Vollendung des Lebens erfahren wird, erkennen die Jünger endlich, wer der Fremde am Ufer ist. Petrus springt vor Freude gleich ins Wasser. «Petri Heil!», sagen die Fischer noch heute zueinander. Hier ist der Ursprung dieses Spruchs. Aber eigentlich geht es nicht um den Fang grosser Fischmengen, sondern um diese Vollendung des Lebens in Gott. Und diese kommt, weil die Jünger sich trotz aller Finsternis und aller Verzweiflung doch dem Leben stellen, neu aufstehen, das Schiff nochmals ins Wasser stossen und nach der rechten Seite Ausschau halten. D.h.: Die Jünger verbinden ihr Leben jetzt mit der rechten Seite, mit Gott. Und so wird es gut. In Ewigkeit.

Das bedeutet natürlich nicht, dass alles gut ist, was uns Menschen im Leben widerfährt. Im Gegenteil. An «Golgota» ist gar nichts gut, sondern alles böse. Aber es wird uns versprochen, dass durch unser Aufstehen, unser Erleben und Erdulden und unsere Ausrichtung auf Gott in Ewigkeit eine neue Wirklichkeit frei werden wird. Und diese neue Wirklichkeit wird in sich gut sein. Auch wenn wir das jetzt noch nicht begreifen können.

Gott aber braucht die Jünger. Gott braucht auch uns, damit sich das Leben vollendet. Darum sagt Jesus, wenn die Jünger nach dem Fischfang zurück ans Ufer kommen: «Bringt von den Fischen, die ihr gefangen habt! Legt euren Teil dazu – es ist wichtig! Bringt das, was ihr habt!» Es bedeutet: Unser Leben und was sich dadurch in Beziehung zu Gott verwirklicht – es ist wichtig! Wir sollen also niemals das Gefühl haben, unser Leben sei sinnlos. Auch nicht in schlechten Zeiten. Sinnlos ist das Leben nur, wenn es von Gott getrennt bleibt. Wenn die linke und die rechte Seite nicht miteinander verbunden werden. Dann bleibt letztlich nur das Grab, der Tod. Aber Christus ist nicht tot. Er ist in die Ewigkeit übergegangen und sitzt hier in der Morgendämmerung am Ufer des Sees. Am Boden ein Kohlefeuer und darauf Brot und Fisch. Er lädt die Jünger zum gemeinsamen Mahl ein. Er lädt uns ein.

Für mich ist diese Szene ein schönes Bild der Hoffnung. Wir sind und bleiben nicht von Gott getrennt. Auch wenn das Leben manchmal schwer ist - wir sind gerufen, trotz allem Dunkel dem Leben zu trauen, immer wieder neu aufzustehen und uns nach der rechten Seite, nach Gott auszurichten. So werden 153 Fische gefangen. Das bedeutet, das Leben verwandelt sich in die Ewigkeit. Es wird vollendet. Es wird gut.

Ich schliesse mit den Worten des Apostels Paulus aus dem 2. Korintherbrief: ¹⁶*Darum verzagen wir nicht: Wenn auch unser äusserer Mensch verbraucht wird, so wird doch unser innerer Mensch Tag für Tag erneuert.* ¹⁷*Denn die Last unserer jetzigen Bedrängnis wiegt leicht und bringt uns eine weit über jedes Mass hinausgehende, unendliche Fülle an Herrlichkeit,* ¹⁸*wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare gehört dem Augenblick, das Unsichtbare aber ist ewig.* 2Kor 4,16-18

Amen.

Meilen, 27. April 2022
Marc Stillhard